SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Niedergang, Erneuerung und intraregionale Entwicklung in einem altindustriellen Raum: das Beispiel der Region Nord-Pas-de-Calais

Burdack, Joachim

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Burdack, J. (1994). Niedergang, Erneuerung und intraregionale Entwicklung in einem altindustriellen Raum: das Beispiel der Region Nord-Pas-de-Calais. *Europa Regional*, *2.1994*(3), 1-9. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-48487-7

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:
This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.
By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

gesis Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Niedergang, Erneuerung und intraregionale Entwicklung in einem altindustriellen Raum

Das Beispiel der Region Nord-Pas-de-Calais

JOACHIM BURDACK

Seit mehr als eineinhalb Jahrhunderten ist die Region Nord-Pas-de-Calais eines der wichtigsten Industriegebiete Frankreichs. Die Wirtschaftskraft der Region beruhte lange Zeit vor allem auf der dynamischen Entwicklung von Bergbau, Eisen- und Stahlerzeugung und Textilindustrie. Wie in anderen „altindustrialisierten" Gebieten Westeuropas kam es in den letzten Jahrzehnten auch in der Region Nord-Pas-de-Calais zu sektoralen Krisen der Schlüsselindustrien, die sich zu Krisen der gesamten Region ausweiteten und erhebliche wirtschaftliche und soziale Probleme mit sich brachten. Daneben werden jedoch auch Ansätze einer Revitalisierung sichtbar. Zwei Ereignisse aus den letzten Jahren sollen hier als Symbole für Verfall und Erneuerung angeführt werden:

• Im Dezember 1990 wurde mit der Schließung des Schachts Nr. 10 in Oignies die Kohleförderung in der Region endgültig eingestellt. Damit ging eine über 250 jährige Bergbautradition zu Ende. Noch nach dem Zweiten Weltkrieg waren hier 220 Tsd. Bergleute beschäftigt und wurden 50 % der französischen Kohle gefördert.

• Seit dem Herbst 1993 verkehrt der *TGV-Nord* im Stundentakt zwischen dem Hauptbahnhof von Lille und der *Gare du Nord* in Paris und bewältigt die über 200 km lange Strecke in einer Stunde. Nach Fertigstellung des Kanaltunnels ist auch London nur noch wenige Bahnstunden entfernt. Viele Hoffnungen in Lille und der Region verbinden sich mit der neuen Rolle als Knotenpunkt im *TGV*-Netz zwischen Brüssel, Paris und London.

Zahlreiche Arbeiten sind in den letzten zehn Jahren zur Entwicklung altindustrieller Gebiete erschienen (z.B. BLOTEVOGEL 1991, HESSE 1989, HÄUSSERMANN 1992). Zu wenig Berücksichtigung fand dabei jedoch häufig die intraregionale Ebene: Thesenartig läßt sich hierzu formulieren, daß Ansätze der Revitalisierung der Regionen zum räumlichen Nebeneinander von einsetzender Erneuerung und anhaltendem Niedergang führen. Hierdurch entstehen neue räumliche Muster intraregionaler Disparitäten. Der folgende Aufsatz möchte diese intraregionale Ebene stärker in den Mittelpunkt der Betrachtung rücken.

Zum Begriff der altindustriellen Region

Als altindustrielle Regionen lassen sich zunächst Gebiete bezeichnen, deren Wirtschaft von Branchen wie Bergbau, Eisen- und Stahlerzeugung, Textilindustrie, Metallverarbeitung und Schiffsbau bestimmt wird, die in den Frühphasen der Industrialisierung Bedeutung erlangten. Viele der einstigen Wachstumsregionen sind heute zu wirtschaftlichen Problemgebieten geworden, die eine typische Kombination von Krisenmerkmalen aufweisen. Hierzu gehören u.a.:

- Dominanz von Großbetrieben mit standardisierter Massenproduktion und fehlendes Nachwachsen junger, innovativer Betriebe;
- geringer Umfang der Investitionstätigkeit;
- Beschäftigungsrückgang in den Schlüsselindustrien und hohe Arbeitslosigkeit;
- verstärktes Auftreten von gewerblichen Brachflächen und „verbrauchten" Landschaften mit hoher ökologischer Belastung;
- veraltete bauliche und technische Infrastruktur, die häufig einseitig auf die Bedürfnisse der dominierenden Industriezweige ausgerichtet ist;
- siedlungsstrukturelle Gemengelagen mit ungeordnetem Nebeneinander von Wohn- und Arbeitsstätten;
- ein innovationsfeindliches regionales Interessengeflecht.

Die Massierung von Problemen in altindustriellen Regionen läßt den Erfolg einer Erneuerung nur aus eigener Kraft – ohne Hilfe „von außen" – fraglich erscheinen. Andererseits sind die Mobilisierung endogener Potentiale und Überwindung endogener Entwicklungshemmnisse eine unabdingbare Voraussetzungen der Revitalisierung.

Die Erkenntnis, daß auch in Industrieregionen mit anderem als dem oben erwähnten Branchenmix vergleichbare Krisenerscheinungen auftreten, läßt es sinnvoll erscheinen, den Begriff „altindustrielle Region" nicht nur an bestimmten Branchen festzumachen, sondern ihn prozeßhaft auf industriell geprägte Räume anzuwenden, die Alterungsprozesse „im Sinne mangelnder oder unzureichender Kraft zur sektoralen und regionalen Erneuerung" (SCHRADER 1993, S.111) aufweisen.

Einen groben Überblick über Regionen Westeuropas, die in diesem Sinne als altindustriell bezeichnet werden können, bietet – auch wenn hier einige andere Problemgebiete mit eingeschlossen sind – die Förderkulisse der „Ziel Nr.-2 Gebiete" der Regionalförderung der EU („Industrieregionen mit rückläufiger Entwicklung"). Die Fördergebiete werden nach den Kriterien Arbeitslosigkeit, Anteil der Industriebeschäftigten und Rückgang der industriellen Aktivitäten abgegrenzt[1]. Neben zahlreichen kleineren Gebieten fallen u.a. große Teile Nord- und Nordostfrankreichs, die mittel- und nordenglischen Industriegebiete, Südwales, Zentralschottland, die baskischen und katalonischen Industriegebiete, Teile Piemonts, der Wallonie und das Ruhrgebiet in diese Raumkategorie[2].

Es können verschiedene Theorieansätze zur Beantwortung der Frage herangezogen werden, warum aus diesen ehemals dynamischen industriellen Kernräumen wirtschaftliche Problemregionen geworden sind. Die komplexen Ansätze können hier nur thesenartig verkürzt angeführt werden. Vielen der Ansätze gemeinsam sind Modellvorstellungen von Auf- und Abschwungphasen der wirtschaftlichen und regionalen Entwicklung.

Nach dem makroökonomischen Erklärungsansatz der *Theorie der langen Wellen* (SCHÄTZL 1993) wird wirtschaftliches Wachstum vor allem durch Basisinnnovationen ausgelöst, die in Abständen von etwa 50 bis 60 Jahren auftreten und deren Technologien nach einer Aufschwungphase allmählich an Innovationskraft verlieren (Abschwungphase).

[1] Eine kartographische Darstellung der Ziel Nr.-2-Gebiete und eine genaue Erläuterung der Abgrenzungskriterien findet sich u.a. in KOMMISSION DER EÜROPÄISCHEN GEMEINSCHAFTEN 1991, S. 47-53.

[2] Andere Versuche der Operationalisierung und karthographischen Umsetzung des Begriffs finden sich bei SCHRADER 1993 und GRITSAI, TREIVISH & VANDERMOTTEN 1992.

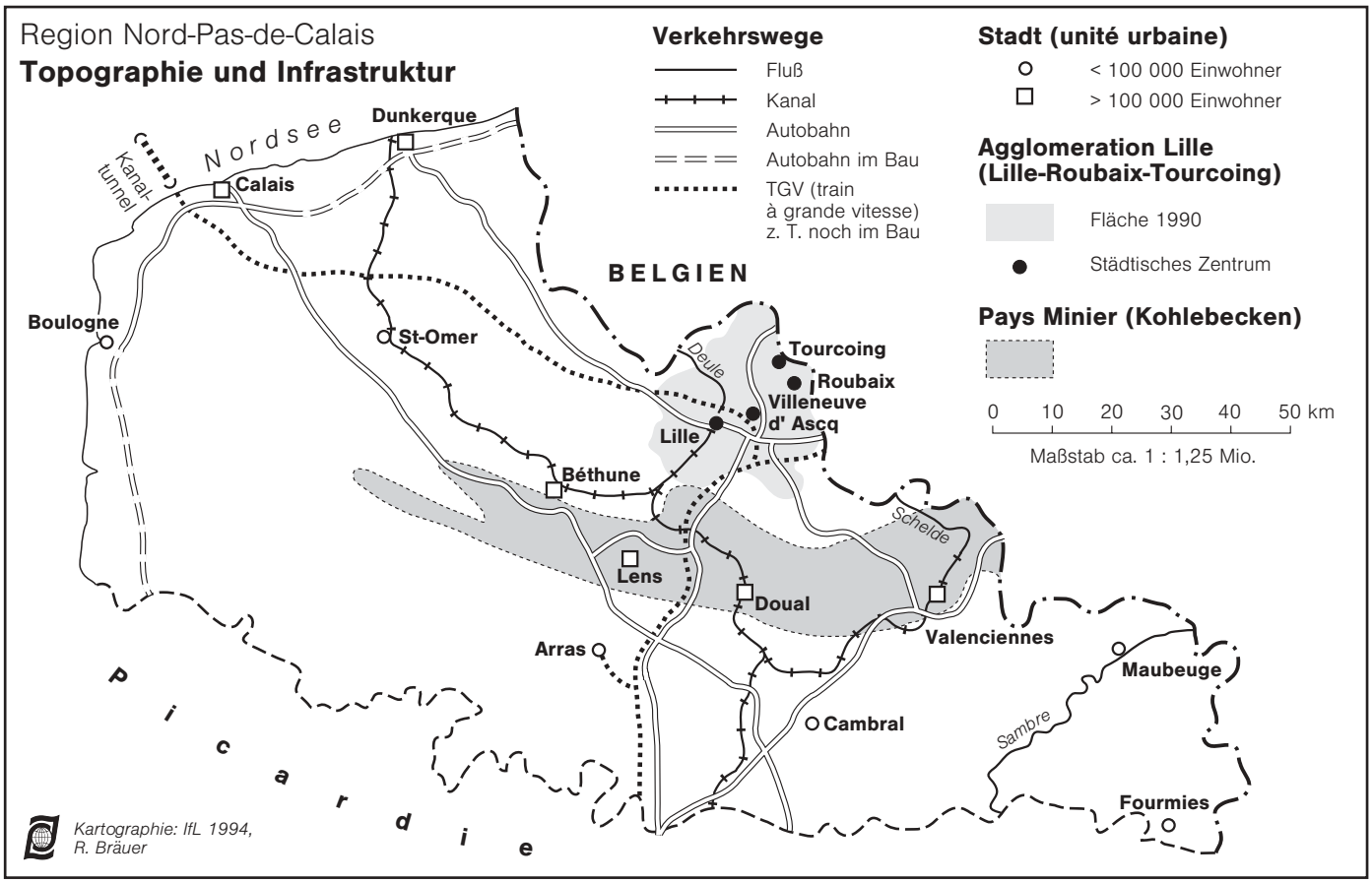

Abb. 1: Die Region Nord-Pas-de-Calais

Das Modell des *Produktlebenszyklus* argumentiert auf einer mikroökonomischen Ebene. Danach durchlaufen Produkte einen Zyklus von Einführung, Wachstum, Reife und Schrumpfung. Die Herstellung technisch ausgereifter Produkte (Reifephase) – für die immer weniger qualifizierte Arbeitskräfte erforderlich sind – wird von industriellen Kernräumen in Niedriglohnregionen und -länder verlagert.

Modellvorstellungen *Regionaler Entwicklungszyklen* (Butzin 1987, Hamm & Wienert 1990) kombinieren Gedankengänge der beiden Ansätze. In einer regionalen Aufschwungphase erfolgt eine einseitige Ausrichtung regionaler Strukturen (z.B. Infrastruktur, Siedlungsstruktur) auf die Erfordernisse der dominierenden Industrie. Diese – aufgrund der Persistenz räumlicher Strukturen – kaum noch korrigierbare Weichenstellung führt beim Niedergang der Industrie zur regionalen Krise.

Der *Regulationsansatz* (Heinelt & Mayer 1993) schließlich stellt regionalen Wandel in den Kontext gesamtgesellschaftlicher Entwicklung. Danach vollzieht sich ein Wandel von einem auf Massenproduktion und Massenkonsum ausgerichteten Entwicklungsmodell („Fordismus“) zu einer auf flexibler Produktion und Differenzierung ausgerichteten Wirtschaft („Postfordismus“). Neue *industrial districts* (z.B. das „Dritte Italien“, der M-4 Korridor in Südengland oder die *„Cité Scientifique Sud de Paris“)* mit flexiblen, innovativen und untereinander vernetzten Betrieben, überflügeln Regionen mit hierarchisch organisierten Großbetrieben und erstarrten Strukturen.

Die zitierten theoretischen Ansätze liefern Teilerklärungen der komplexen Entwicklungsdynamik alter Industrieregionen und sind auch aussagekräftig im Hinblick auf die Region Nord-pas-de-Calais.

Die Entwicklung des nordfranzösischen Industriegebiets

Die Region Nord-Pas-de-Calais[3] *(Abb. 1)* stellt keine naturräumliche Einheit dar. Es besteht vielmehr ein Gegensatz zwischen den im Süden gelegenen Kreidehochflächen des Artois und Cambrésis und den Ausläufern der flandrischen Tiefebene im Norden. Es handelt sich auch nicht um eine lang gewachsene historische Einheit, denn die im Vertrag von Utrecht (1713) festgelegte Grenze durchschneidet die historischen Landschaften Flandre (Flandern) und Hainaut (Hennegau). Wenn es trotzdem berechtigt ist, das Gebiet nicht nur als administrative Region[4] sondern auch als Region im geographischen Sinne anzusprechen, so resultiert dies vornehmlich aus der Entwicklung der letzten zwei Jahrhunderte: Der regionale Zusammenhalt ist im wesentlichen ein Produkt von Grenzlage und Industrialisierungsprozeß.

Funktionale Verflechtungen innerhalb des Gebiets entstanden erst infolge der Grenzziehung, als die historische Orientierung nach Norden – vor allem nach Antwerpen – unterbrochen und Verkehrsachsen parallel zur Grenze geschaffen wurden. Die Stadt Lille erlangte nun eine zentrale Position im Verkehrsnetz. Die Grenzlage hat auch entscheidende Bedeutung für den Industrialisierungsprozeß. Im 19. Jh. stellte die Grenze zu Belgien keine undurchlässige Barriere mehr dar, sondern hatte eher den Charakter einer Membran: durchlässig für Arbeitskräfte, technische Innovationen und Kapital einerseits und restriktiv gegenüber Güterim-

[3] Die aus den Départements Nord und Pas-de-Calais bestehende Region umfaßt eine Fläche von 12 414 km² mit 3,965 Mio. Einwohnern (1990).

[4] Durch die Dezentralisierungsgesetze von 1982/83 erhielten die Planungsregionen (*Régiones de Programme*) den Status von Gebietskörperschaften mit einer direkt gewählten Vertretung (*conseil régional*).

porten andererseits. Es ließen sich so Vorteile aus der räumlichen Nähe zu den industriellen Innovationszentren in England und Belgien ziehen, ohne ihrer übermächtigen Konkurrenz ungeschützt ausgesetzt zu sein. Beispielsweise gründete der Unternehmer *L. Motte-Bossut* die erste große Baumwollspinnerei in Roubaix nach einem Besuch in Manchester, und belgisches Kapital war wesentlich am Aufbau der Schwerindustrie beteiligt (*Forges et Laminoirs d'Anzin*). Die Konzentration der Textilindustrie in den Grenzstädten Roubaix und Tourcoing – entfernt von den Kohlevorkommen – erklärt sich u.a. durch die Nähe zu billigen belgischen Arbeitskräften, die oft als Tagespendler über die Grenze kamen und z.B. in Roubaix Ende des 19. Jh.s etwa ein Viertel der Arbeiter stellten (ESTIENNE 1991).

Die Region Nord-Pas-de-Calais wurde im 19. Jh. zum wichtigsten französischen Industriegebiet außerhalb des Pariser Raumes. Drei Aktivitäten dominierten die Regionalwirtschaft: Textilindustrie, Steinkohlebergbau und Schwerindustrie.

Die Textilverarbeitung – deren Tradition in der Region bis ins Mittelalter zurückreicht – erfuhr durch die Industrialisierung eine Konzentration auf städtische Standorte mit einer überragenden Bedeutung des Städtedreiecks Lille, Roubaix, Tourcoing. In Lille allein waren um 1900 etwa 50 Tsd. Arbeiter in der Leinenverarbeitung und 30 Tsd. in der Baumwollindustrie beschäftigt (DORMARD 1988a). Roubaix und Tourcoing waren Zentren der Wollverarbeitung und des Wollhandels. Insgesamt beschäftigte die Textilindustrie der Region um die Jahrhundertwende 225 Tsd. Arbeitskräfte.

Der Kohlebergbau, die zweite „Säule" der Regionalwirtschaft, entwickelte sich seit dem 18. Jh. nach der Entdeckung der Fortsetzung der wallonischen Flöze auf französischem Gebiet. Es bildete sich in der Folge das „*Pays Minier*" (Kohlebekken), das sich in einer Länge von über 100 km von der belgischen Grenze bis westlich von Béthune erstreckt. Hier entstand eine Bergbaulandschaft mit Fördertürmen, Abraumhalden, Fabrikanlagen und räumlicher Nachbarschaft von Zechen und *cités de corons* (Bergbausiedlungen), die zwar städtische Einwohnerdichte aber keine urbanen Strukturen aufwiesen.
Im östlichen *Pays Minier*, um Valenciennes und Denain, bildete sich das Zentrum der eisenschaffenden Industrie. Wichtige Standortfaktoren waren hier das Vorkommen von Kokskohle, die Nähe zu den lothringischen Erzvorkommen und zur belgischen Schwerindustrie. Ein weiteres Zentrum der Schwerindustrie lag im Sambre Tal. Im Jahre 1913 wurden 31,4 % des französischen Stahls in der Region produziert (DORMARD 1988a).

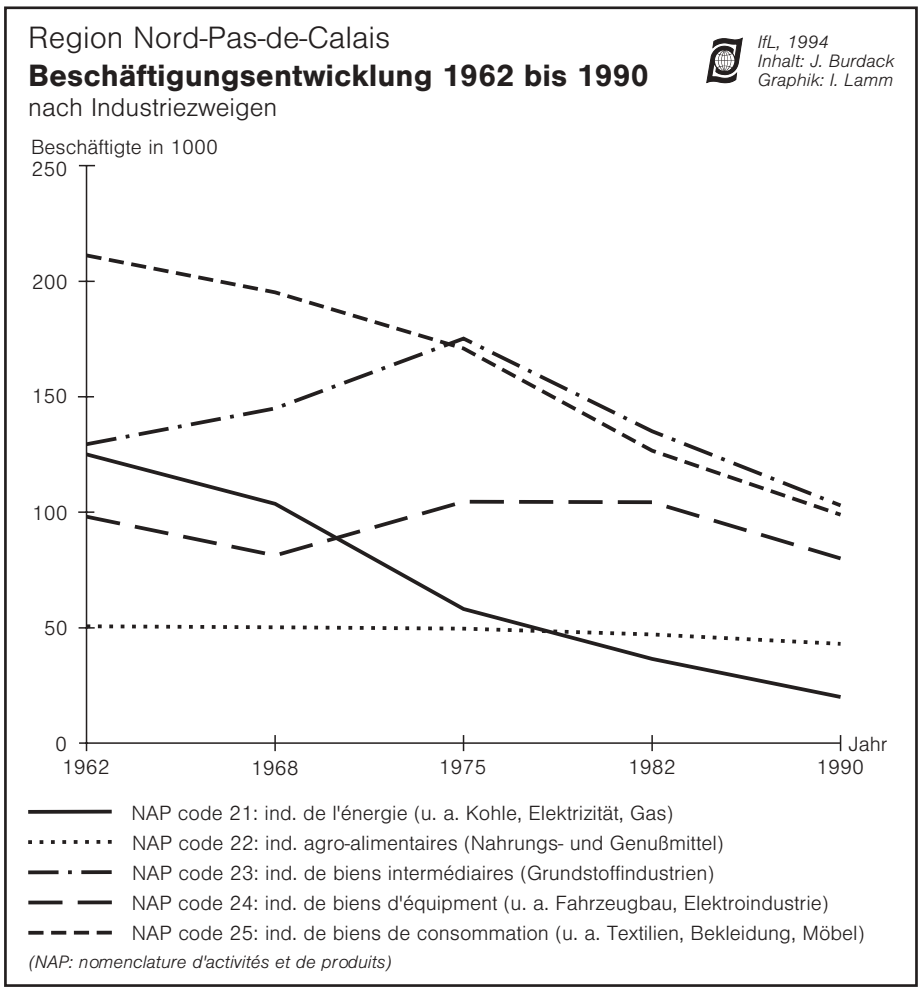

Abb. 2: Beschäftigtenentwicklung 1962 bis 1990 nach Industriezweigen
Quelle: INSEE-Nord 1992b

Der Erste Weltkrieg hinterließ starke Kriegszerstörungen, die jedoch durch massive staatliche Förderprogramme rasch behoben wurden. Der Wiederaufbau der Industrie führte hierbei aber nicht zu einer umfassenden Modernisierung sondern im wesentlichen zur Konservierung bestehender Strukturen. Ein mit dem Aufschwung in den zwanziger Jahren einsetzender Arbeitskräftmangel wurde nicht durch Einsatz neuer Techniken, sondern durch Zuwanderung ausländischer – vor allem polnischer – Arbeitskräfte ausgeglichen. 1926 arbeiteten allein 91 Tsd. polnische Bergleute in den Gruben des *Pays Minier* (DORMARD 1988a).

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der Bergbau verstaatlicht und zu den *Houillères du Bassin du Nord et du Pas-de-Calais (H.B.N.P.C.)* zusammengefaßt. 220 Tsd. Bergleute förderten in den Nachkriegsjahren jährlich etwa 30 Mio. Tonnen Kohle, was der Hälfte der französischen Gesamtförderung entsprach.

Innerhalb der Region Nord-Pas-de-Calais haben sich die im Laufe der Entwicklung die folgenden industriellen Schwerpunkte herausgebildet:

- das Montanindustriegebiet des *Pays Minier* mit Zentren um Béthune, Douai und Valenciennes;
- ein weiteres Zentrum der Schwerindustrie im Sambre Tal um Maubeuge;
- das Haupttextilgebiet in der Agglomeration Lille-Roubaix-Tourcoing;
- Textilindustrie im ländlichen Raum im Cambrésis und um Fourmies;
- kleinere Industriegebiete um Saint-Omer (Glasherstellung), Dunkerque (Schwerindustrie), Calais (Textilindustrie) und Boulonge.

Krisenerscheinungen in den regionalen Schlüsselindustrien und Ansätze der Revitalisierung

Die in *Abbildung 2* dargestellte Entwicklung der Beschäftigtenzahlen in der Industrie verdeutlichen die Krise der regiona-

len Schlüsselindustrien seit den sechziger Jahren. Einen starken Rückgang verzeichnen die Konsumgüterindustrie (*industries de biens de consommation*) deren wichtigste Branche hier die Textilindustrie ist. Dramatisch ist der durch die Einstellung des Kohlebergbaus verursachte Stellenabbau in der Energiewirtschaft. In der Eisen- und Stahlindustrie setzte der Abschwung nach 1975 ein. Die Investitionsgüterindustrie (*industries de biens d´equipement)* konnte dagegen ihre Position aufgrund der Expansion des Fahrzeugbaus weitgehend behaupten *(Abb. 2)*.

Neben den Auswirkungen des allgemeinen Strukturwandels, die auch in anderen altindustriellen Gebieten zu beobachten sind, wirkten auch regionale Faktoren krisenverschärfend. Die Krise im Steinkohlebergbau setzte Anfang der 60er Jahre ein. Von Bedeutung waren hier u.a. der Nachfragerückgang in der Schwerindustrie, die Konkurrenz anderer Energieträger und ungünstige Abbaubedingungen (u.a. geringe Mächtigkeit der Flöze und tektonisch stark gestörte Lagerstätten).

Anders als im Bergbau gab es in der Schwerindustrie kein relativ einheitliches Entwicklungsmuster des Niedergangs, sondern eine intraregionale Umverteilung. Der Niedergang der binnenländischen Standorte verlief parallel zum Aufbau des Küstenstandorts Dunkerque. Der Stahlkomplex um Denain im *Pays Minier* – einer der wichtigste Stahlstandorte Frankreichs – wurde Ende der siebziger Jahre stillgelegt, obwohl er über moderne Anlagen verfügte[5].

In der Textilindustrie machten sich die Spezialisierung auf Kämmerei und Spinnerei statt auf Veredelung und der zu späte Umstieg auf Kunstfasern negativ bemerkbar. Trotzdem hat sich die Textilindustrie nach erheblichen Umstrukturierungen und Zusammenfassung in wenigen Unternehmensgruppen auf einem niedrigeren Beschäftigtenniveau konsolidieren können. Hier ist auch ein erhebliches regionales Innovationspotential einiger ortsansässiger Unternehmer feststellbar. Schon vor dem Zweiten Weltkrieg entwickelte sich in Roubaix ein Versandhandel aus Textilunternehmen. Heute sind die größten Versandhandelshäuser Frankreichs in der Region ansässig[6]. Eine andere Diversifikation unternahm die Textilgruppe *Muilliez*, aus ihr ging eine der größten Supermarktketten Frankreichs („*Auchan*“) hervor.

Nahezu so weit zurück wie die Strukturkrise selbst reichen auch die Versuche, sie durch staatliche Interventionen zu bewältigen. Seit der Mitte der fünfziger Jahre existiert in Frankreich ein System zur Förderung von Investitionen in ökonomischen Problemgebieten. In der Region Nord-Pas-de-Calais wurden zunächst zwei kleinere Fördergebiete um Béthune und im Fourmies ausgewiesen. Hatte die Förderung neuer Arbeitsplätze durch Zuschüsse und Steuervergünstigungen zunächst nur bescheidenen Umfang, so ist das Jahrzehnt ab Mitte der sechziger Jahre vor allem durch eine massive Strategie der Bereitstellung von Ersatzarbeitsplätzen in industriellen Großprojekten gekennzeichnet .

Es lassen sich in der Region drei räumliche Förderschwerpunkte bestimmen: Die Küstenregion um Dunkerque, das *Pays Minier* und – mit anderer Zielsetzung – die Agglomeration Lille (Lille-Roubaix-Tourcoing). Die Agglomeration Lille war als Ausgleichsmetropole (*métropole d´équilibre*) Ziel von Maßnahmen zur Förderung der Infrastruktur, des Ausbaus zentraler Funktionen und des Baus einer *ville nouvelle*[7] (Villeneuve-d´Ascq). Die Fördermaßnahmen in Dunkerque und im *Pays Minier* können dagegen als Versuch interpretiert werden, neue industrielle Wachstumspole zu schaffen. Die wichtigsten Ansatzpunkte waren hier der Ausbau des Industriehafens und die Errichtung eines modernen Stahlkomplexes in Dunkerque sowie die Ansiedlung von Zweigwerken der Automobilindustrie im *Pays Minier* .

Das neue Küstenstahlwerk in Dunkerque, dessen erste Planungen schon in die fünfziger Jahre zurückreichten, wurde nicht mehr von heimischen Rohstoffen versorgt, sondern konnte die Kostenvorteile ausländischer Erz- und Kohleimporte nutzen. 1971 beschäftigte der Stahlkomplex 7 500 Arbeitskräfte und erreichte seine maximale Beschäftigtenzahl mit 12 300 im Jahre 1975 (Dormard 1988b). Gleichzeitig erfolgten ein großzügiger Ausbau der Hafenanlagen, der Bau des Kanals von Dunkerque nach Valenciennes und der Autobahn Dunkerque-Lille. Seit dem Ende der siebziger Jahre sind die Beschäftigtenzahlen in der Stahlindustrie jedoch stark rückläufig und auch die ambitionierten Projekte weiterer Industrieansiedlungen in Dunkerque konnten nicht verwirklicht werden. Die anhaltenden Entwicklungsprobleme führten zu Beginn der achtziger Jahre zur Ausweisung von Dunkerque als *pôle de conversion* („Pol der Umgestaltung“)[8]. In den *pôles de conversion* sollten besondere Fördermaßnahmen wie Vorruhestandsregelungen und Umschulungsmaßnahmen den wirtschaftlichen Anpassungsprozeß sozial flankieren. Nachdem im Schiffsbau 4 000 Arbeitsplätze (Schließung der Firma *Normed*) und in der Stahlindustrie weitere 4 500 Arbeitsplätze verlorengingen, wurde 1986 als neuer Förderansatz eine Unternehmenszone (*zone d´entreprise*) nach britischem Vorbild eingerichtet[9]. Den dort investierenden Firmen werden Steuervorteile für zehn Jahre eingeräumt. Bis 1990 hatten sich 40 Unternehmen mit über 2 000 neuen Arbeitsplätzen angesiedelt. Wichtigster neuer Arbeitgeber ist ein Alluminiumproduzent, der gleichzeitig den preisgünstigen Strom des benachbarten Kernkraftwerks Gravelines nutzt.

Die anhaltenden Probleme in Dunkerque zeigen, daß sich die Stadt nicht – wie erhofft – zu einem Wachstumspol entwickleln konnte, der kumulative Wachstumsprozesse in der Region auslöst.

Die Zweigwerksgründungen der Automobilindustrie im *Pays Minier* umfaßten u.a. Ansiedlungen von *Renault* in Douai, *Simca* (später *Peugeot-Talbot*) bei Valenciennes und von *Renault* und *Peugeot* gemeinsam bei Béthune. *Renault* ist zum größten Arbeitgeber im Gebiet von Douai geworden. Die Automobilindustrie beschäftigt heute etwa 25 Tsd. Arbeitskräfte in der Region. Nord-Pas-de-Calais ist damit die zweitwichtigste Automobilregion Frankreichs. Die Hoffnung, daß die neuen industriellen Kerne zur Ansiedlung einer größeren Zahl von Zulieferbetrieben führen würde, blieb jedoch weitgehend unerfüllt. Die regionale Einbindung der Industrie ist deshalb nur schwach ausgeprägt. Zudem führen die Rationalisierungsmaßnahmen in der Automobilindustrie in den neunziger Jahren zum tendenziellen Abbau von Arbeitsplätzen.

Seit den achtziger Jahren hat sich die Regionalförderung – bedingt auch durch den Wandel der ökonomischen und politischen Rahmenbedingungen (z. B. Dezentralisierung) – stark verändert. Sie ist heute gekennzeichnet durch Pluralität der Ansätze und Vielzahl der Akteure.

Feststellen läßt sich außerdem ein Rückzug des Zentralstaates aus der Regionalförderung. So wurden die Mittel der re-

[5] Die Beschäftigtenzahl sank von 16 000 (1975) auf 1800 (1987).

[6] Dies sind vor allem „*la Redoute*“ in Roubaix und „*les Trois Suisses*“ in Tourcoing.

[7] Über die Entwicklung der Agglomeration soll in einem gesonderten Beitrag dieser Zeitschrift berichtet werden.

[8] Andere *pôles de conversion* in der Region sind das Sambre Tal und Valenciennes.

[9] Die *zone d´entreprise* besteht aus vier Standorten mit einer Gesamtfläche von 300 ha.

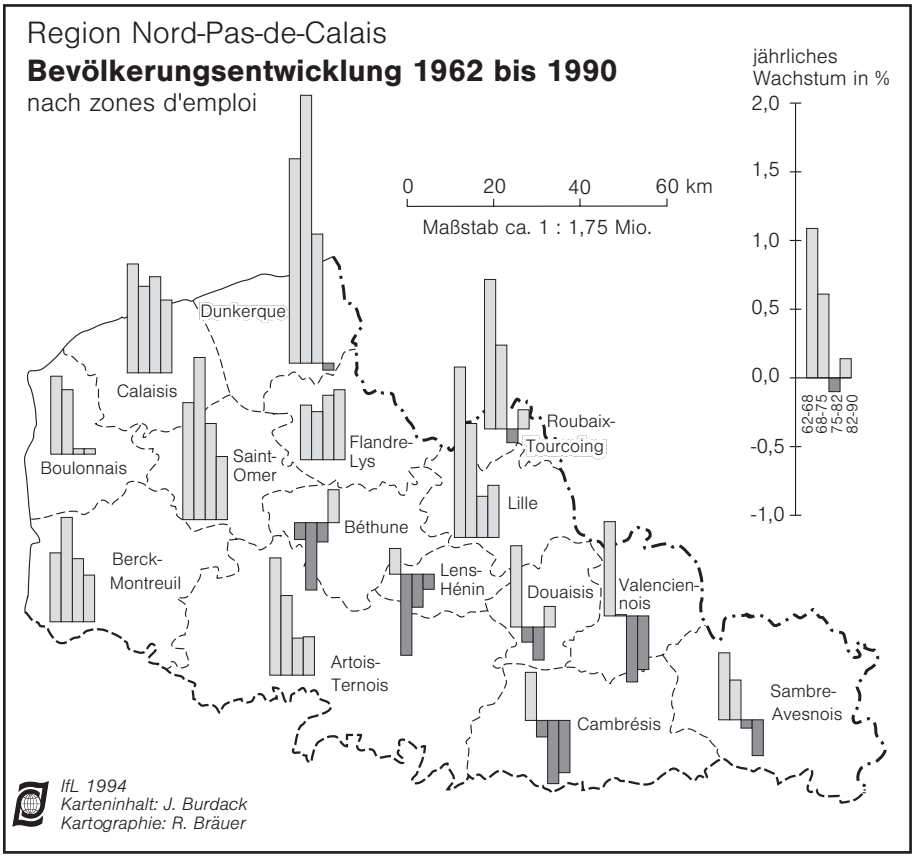

Abb. 3: Bevölkerungsentwicklung 1962 bis 1990
Quelle: INSEE

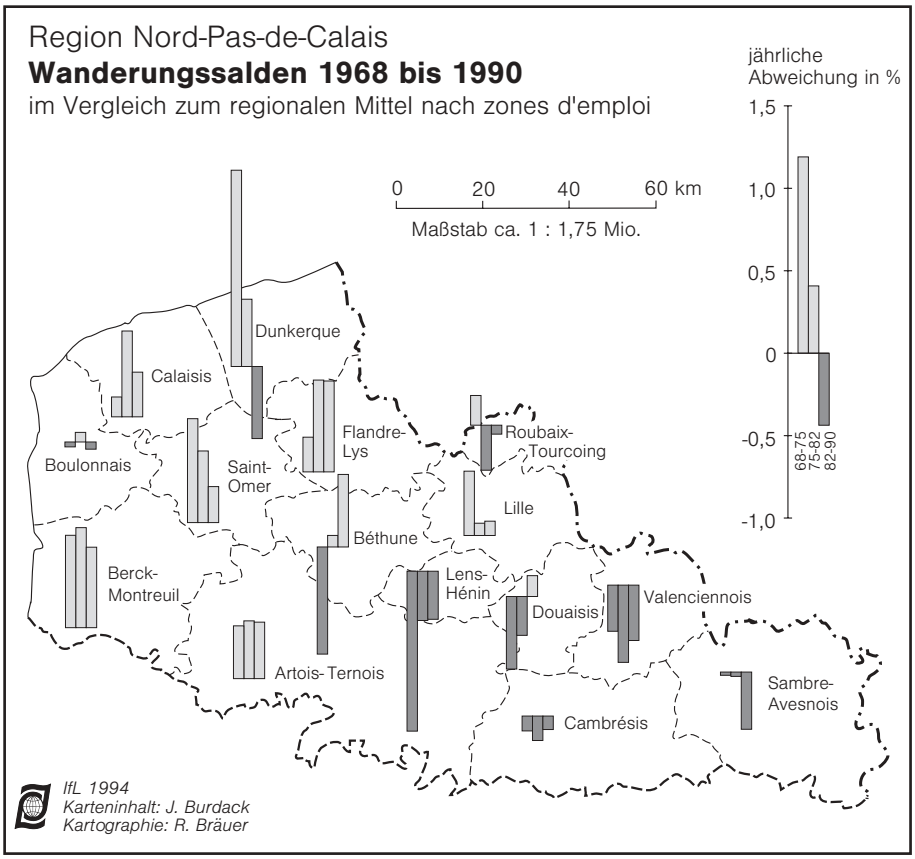

Abb. 4: Wanderungssalden im Vergleich zum regionalen Mittel 1968 bis 1990
Quelle: INSEE; eigene Berechnung

gionalen Förderprämie (*Prime d´Amenagement du Territoire)* zu Beginn der neunziger Jahren um 50 % gekürzt (BALESTE 1992). Initiativen zur Erneuerung kommen nun in verstärktem Maße aus der Region selbst. Von wachsender Bedeutung sind dabei die Aktivitäten der Gebietskörperschaften (z.B. Gemeinden und Gemeindeverbände), die u.a. *zones d´activités* (Gewerbeparks) errichten. Vor allem konzentrieren sich die lokalen und regionalen Fördermaßnahmen auf kleine und mittlere Betriebe. Der Förderung junger, innovativer Unternehmen dient auch die verstärkte Einrichtung von *pépinières d´entreprises* (Gründerzentren). Insgesamt sind bisher 20 Gründerzentren entstanden, etwa die Hälfte davon in der Agglomeration Lille.

Als Resümee läßt sich festhalten, daß Auswirkungen der regionalen Krise durch massiven Einsatz staatlicher Förderungs- und Steuerungsinstrumente abgeschwächt, jedoch nicht völlig ausgeglichen werden konnten.

Intraregionale Differenzierung der Bevölkerungs- und Wirtschaftsentwicklung

Im folgenden Abschnitt soll anhand ausgewählter Indikatoren zur Wirtschafts- und Bevölkerungsentwicklung untersucht werden, ob die wirtschaftlichen Umstrukturierungen zum Entstehung neuer räumlicher Disparitäten in der Region geführt haben. Als Indikatoren werden hierzu neben Bevölkerungs- und Wanderungssalden die Arbeitsplatzentwicklung verschiedener Wirtschaftssektoren und die Arbeitslosenquote herangezogen.

Für eine Untergliederung der Region nach funktionalen und nicht nur rein administrativen Gesichtspunkten stellen die *zones d´emploi* (Arbeitsmarktbereiche) ein geeignete Raumkategorie dar. Die Region Nord-Pas-de-Calais untergliedert sich in 15 *zones d'emploi*, die sich meist um Regionalzentren wie z.B. Boulonge, Calais, Arras oder Valenciennes bilden (INSEE-NORD 1992b). Das *Pays Minier* umfaßt z. B. die Zonen Béthune, Lens-Hénin, Douaisis und Valenciennois, und die die Agglomeration Lille beinhaltet die Zonen Lille und Roubaix-Tourcoing *(Abb. 3)*.

Die Bevölkerungsentwicklung weist deutliche intraregionale Wachstumsdifferenzen auf *(Abb. 3)*. In den sechziger Jahren (1962-68) verzeichneten noch nahezu alle *zones d´emploi* einen Bevölkerungszuwachs[10]. Eine stark rückläufige Entwicklung läßt sich ab den siebziger Jahren vor

allem im Osten der Region beobachten, so im östlichen *Pays Minier* (Valenciennois, Douaisis) und im Cambrésis und nach 1975 auch im Sambre-Gebiet. In den achtziger Jahren zeichnet sich besonders im westlichen *Pays Minier* ein Aufschwung der Bevölkerungsentwicklung ab. Neben einer gewissen Konsolidierung der ökonomischen Basis spielt – besonders im Raum um Béthune – auch ein Übergreifen der Randwanderung aus der Agglomeration Lille in angrenzende Gebiete eine Rolle. Immer deutlicher wird dagegen die negative Entwicklung der peripher gelegenen östlichen Regionsteile (Cambrésis, Sambre-Avesnois, Valenciennois).

Als Haupttendenz der intraregionalen Bevölkerungsentwicklung zeichnet sich eine Zweiteilung zwischen dem stagnierenden Osten der Region und den dynamischeren westlichen Teilgebieten ab *(Abb. 4)*.

Während die regionale Wanderungsbilanz in den Aufschwungjahren nach dem Zweiten Weltkrieg noch ausgeglichen war, verzeichnet Nord-Pas-de-Calais seit den sechziger Jahren hohe Wanderungsverluste. Zwischen 1968 und 1975 bestand ein jährliches Wanderungsdefizit von -0,4 %, in der letzten Zensusperiode (1982-90) stieg es auf -0,5 %. Die Region Nord-Pas-de-Calais ist damit die französische Region mit den höchsten Wanderungsverlusten. Hier besteht ein deutlicher Zusammenhang mit der Krise der regionalen Schlüsselindustrien[11]. Angesichts dieser hohen Wanderungsverluste ist es nicht verwunderlich, daß auch die meisten *zones d´emploi* negative Wanderungsbilanzen aufweisen *(Abb. 4)*[12]. In Dunkerque sind die Auswirkungen der wirtschaftlichen Krise in den siebziger Jahren auch deutlich an den sprunghaft rückläufigen Wanderungssalden erkennbar. Ähnliches gilt auch für die östlichen Teilregionen des *Pays Minier* (Douaisis, Valenciennois). Saint-Omer stellt durch seine bereits erwähnte stabile industrielle Basis auch im Wanderungsgeschehen einen Sonderfall dar. In den achtziger Jahren hat nur noch die länd-

[10] Trotz erheblicher Wanderungsverluste verzeichnet die Region Nord-Pas-de-Calais noch immer ein leichtes Bevölkerungswachstum aufgrund deutlicher Geburtenüberschüsse. Der Zuwachs ist jedoch rückläufig. Während die jährliche Wachstumsrate 1962-68 noch +0,7 % betrug, ging sie 1982-1990 auf +0,1 % zurück.

[11] Hauptzielgebiete der Abwanderer sind die prosperierenden Regionen Ile-de-France und Provence-Alpes-Côte d´Azur) (Noin 1992).

[12] Zur besseren Vergleichbarkeit der subregionalen Wanderungssalden sind in *Abb. 4* die Abweichungen vom regionalen Durchschnittswert dargestellt. Hierdurch werden über- und unterdurchschnittliche Wanderungsraten erkennbar.

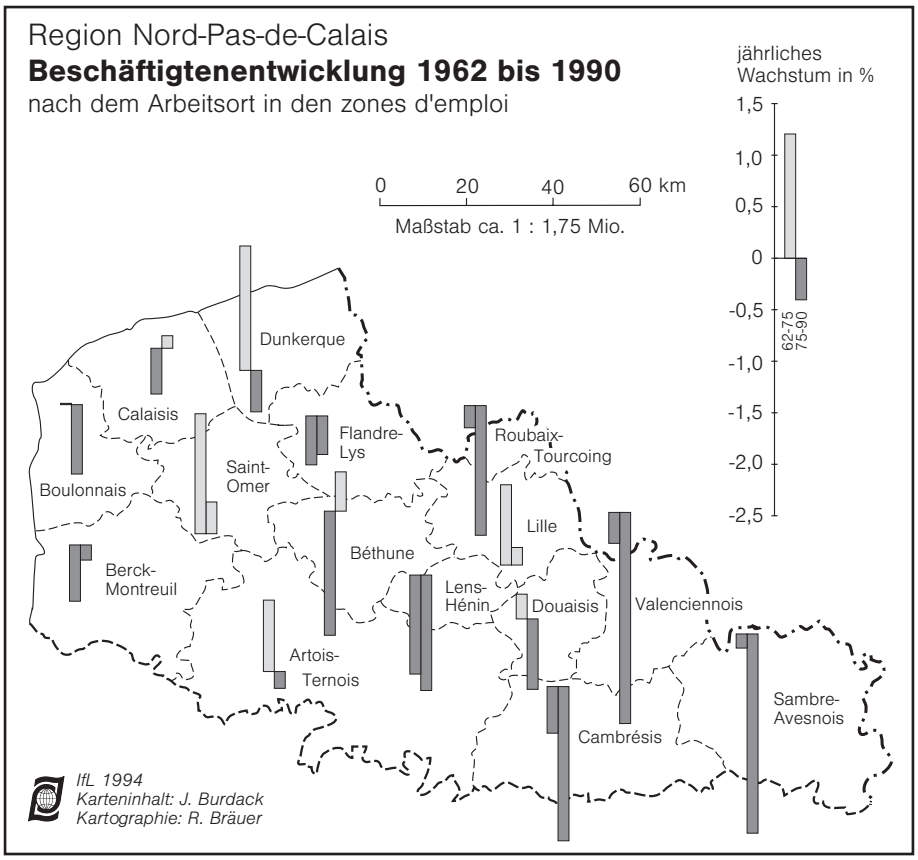

Abb. 5: Beschäftigtenentwicklung 1962 bis 1990
Quelle: INSEE

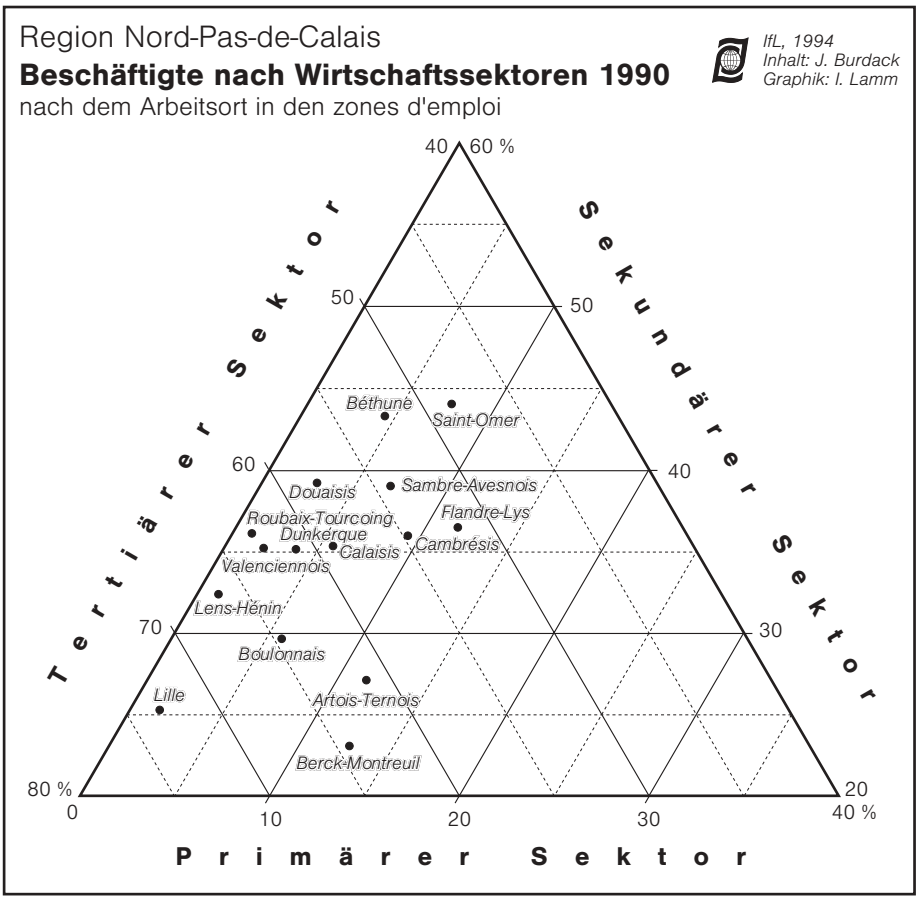

Abb. 6: Beschäftigte in den Wirtschaftssektoren 1990
Quelle: INSEE-Nord 1992a

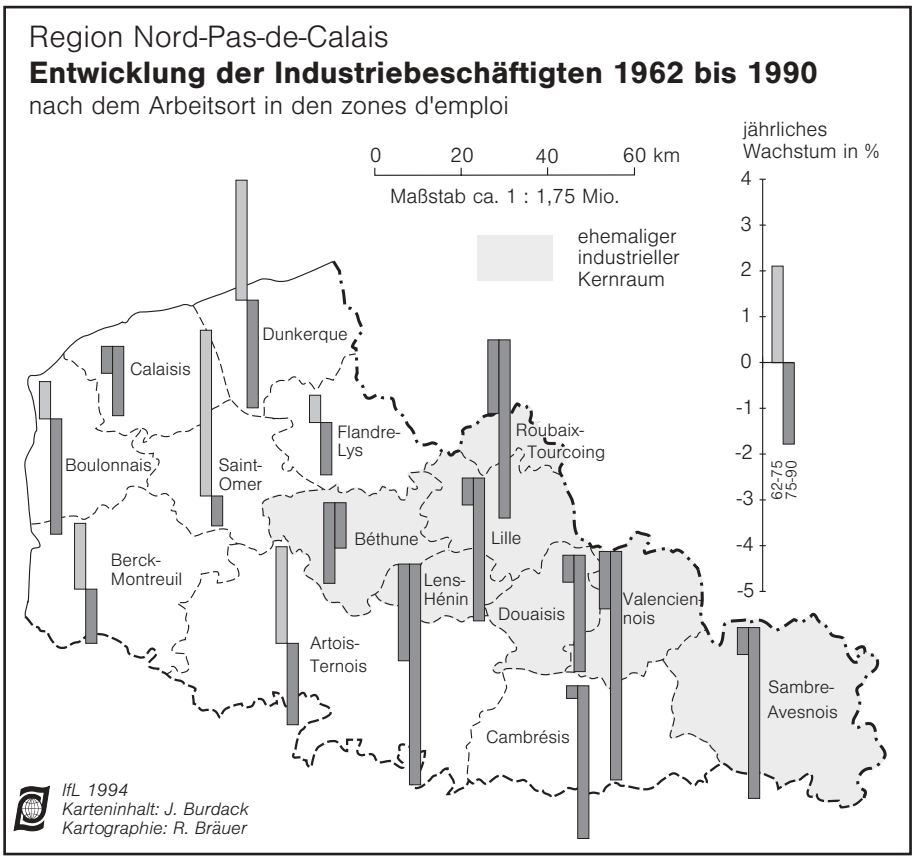

Abb. 7: Entwicklung der Industriebeschäftigten 1962 bis 1990

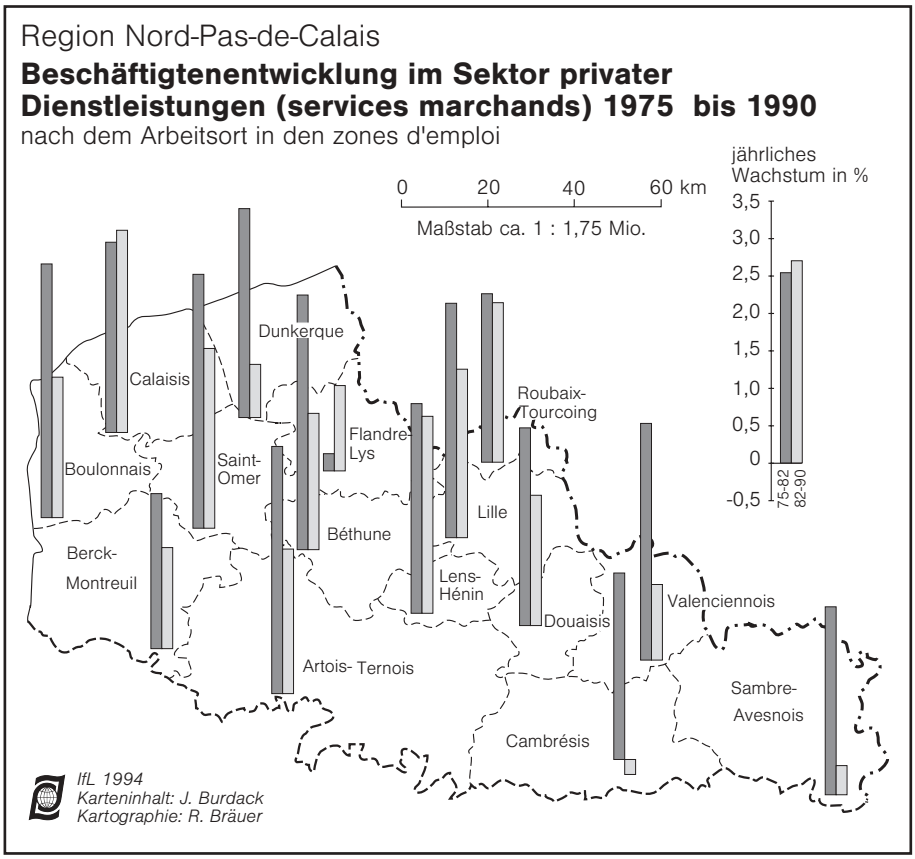

Abb. 8: Beschäftigtenentwicklung im Sektor privater Dienstleistungen (services marchands) 1975 bis 1990

lich geprägte Teilregion Flandre-Lys Wanderungsgewinne. Ein Hauptfaktor ist hier die Zuwanderung aus der benachbarten Agglomeration Lille. Eine Differenzierung der Wanderungsraten von städtischen und ländlichen Gemeinden in der Region Nord-Pas-de-Calais veranschaulicht die Bedeutung der Suburbanisierungs- und Desurbanisierungstentenzen der Bevölkerung: Während städtische Gemeinden zwischen 1982 und 1990 jährliche Wanderungsverluste von -0,6 % aufwiesen, betrug der Wert für den ländlichen Raum +0,4 %. *Zones d´emploi* mit einem hohem Anteil ländlicher Gemeinden wie Berck-Montreuil, Artois-Ternois und Flandre-Lys profitieren von dieser Entwicklung und haben durchgängig überdurchschnittliche Wanderungssalden. Insgesamt zeigt die intraregionale Variation der Wanderungssalden ähnliche Muster wie die Bevölkerungsentwicklung auf. Dies bedeutet, daß Disparitäten in den Wachstumsraten der Bevölkerung vor allem auf unterschiedliche Wanderungsbilanz und nicht auf Unterschiede in der natürlichen Bevölkerungsbewegung zurückzuführen sind *(Abb. 5)*.

Ein wichtiger Indikator der Wirtschaftsentwicklung ist die Zahl der Beschäftigten. Während die Beschäftigtenzahl zwischen 1962 und 1975 nahezu konstant blieb, ging sie nach 1975 deutlich zurück (1975-90 = -7,8 %). *Abbildung 5* zeigt, daß dieser Rückgang mit einer deutlichen Zunahme intraregionaler Disparitäten verbunden ist. Die einzigen *zones d´emploi*, die 1975-1990 noch einen Beschäftigtenzuwachs verzeichnen, liegen auf einer Achse zwischen Lille und Calais. Eine genauere Betrachtung dieser Wachstumsachse zeigt, daß sie weitgehend dem Verlauf der Autobahn A26 folgt. Einen Endpunkt bildet die Agglomeration Lille, den anderen das Gebiet um Calais, wo die Auswirkungen des Kanaltunnel-Projekts den Aufschwung u.a. durch hohe Auslandsinvestitionen förderten. In Saint-Omer ist die günstige Wirtschaftsentwicklung mit der Glasindustrie verbunden. Zur *zone d´emploi* Béthune, die Teil *Pays Minier* ist, ist zu bemerken, daß die Wirtschaftsentwicklung weniger auf die Revitalisierung altindustrieller Standorte oder Industrien zurückzuführen ist als auf die Entwicklungen neuer Standorte in Randbereichen des Kohlebeckens in Richtung Lille.

Deutlich tritt auch der Umschwung in der Wirtschaftsentwicklung von Dunkerque hervor. Die Krisen von Stahlindustrie und Schiffsbau wirken sich auf die Be-

schäftigtenentwicklung des Gebietes aus. Dramatisch stellt sich der wirtschaftliche Niedergang in den östlichen Regionsteilen dar. Dem Niedergang traditioneller Branchen stehen vor allem im Sambre Tal und im Cambrésis kaum Ansätze zur Entwicklung neuer Wirtschaftsaktivitäten gegenüber *(Abb. 6)*.

Die Arbeitsplatzentwicklung im industriellen Sektor läßt abweichende räumliche Entwicklungsmuster hervortreten. Als übergeordneter Entwicklungstrend ist hier eine Randwanderung der Industrie festzustellen. Die industriellen Kerngebiete verzeichnen einen wesentlich stärkeren Rückgang industrieller Aktivitäten als die – ursprüngliche – Randzone. Als industrielle Kerngebiete werden in *Abbildung 6* die *zones d´emploi* mit einem Beschäftigtenanteil von über 50 % in der Industrie (1962) dargestellt.

Besonders drastisch ist der Rückgang im Schwerindustriegebiet um Valenciennes. Hier sind die Arbeitsplätze in der Industrie zwischen 1975 und 1990 von 73 Tsd. auf 34 Tsd. zurückgegangen. Ähnliches gilt für das vom Bergbau geprägte Gebiet um Lens. Die dagegen geringer ausfallenden Verluste der anderen beiden Teilgebiete des *Pays Minier* (Béthune und Douaisis) sind auf die Schaffung der oben erwähnten Ersatzarbeitsplätze zurückzuführen. Die höchsten Industriedichte findet sich heute in Saint-Omer *(Abb. 7)*.

Nicht nur die Desindustrialisierung, sondern auch auch die Tendenzen der Tertiärisierung sind mit erheblichen intraregionalen Disparitäten verbunden. Beispielhaft hierfür ist die Entwicklung von *services marchands* (private Dienstleistungen) angeführt *(Abb. 8)*. Überdurchschnittliche Wachstumswerte in beiden dargestellten Zeitabschnitten (1975-82 u. 1982-90) weisen vor allem die *zones d´emploi* Lille, Saint-Omer, Artois-Ternois sowie das westliche *Pays Minier* auf. Bei einem Vergleich der beiden Zeiträume fällt die positive Entwicklung von Calais und das stark rückläufige Wachstum in Dunkerque und in den östlichen Regionsteilen (Sambre-Avesnois, Cambrésis) auf *(Abb. 8)*.

Einen wichtigen Indikator für die sozialen Folgeprobleme des regionalen Wandels stellt die Arbeitslosenquote dar. Zwischen 1975 und 1990 stieg die regionale Arbeitslosigkeit von 3,8 % auf 13,0 %. In *Abbildung 9* sind die Abweichungen vom jeweiligen regionalen Mittel dargestellt.

Für das Jahr 1990 zeigt sich eine deutliche Dreiteilung der Region: überdurchschnittliche Arbeitslosigkeit in den Küstengebieten, unterdurchschnittliche Werte im Einzugsbereich der Agglomeration Lille und um Saint-Omer und Arras und den angrenzenden ländlich strukturierten Gebieten, sowie hohe überdurchschnittliche Arbeitslosenzahlen in den östlichen Regionsteilen.

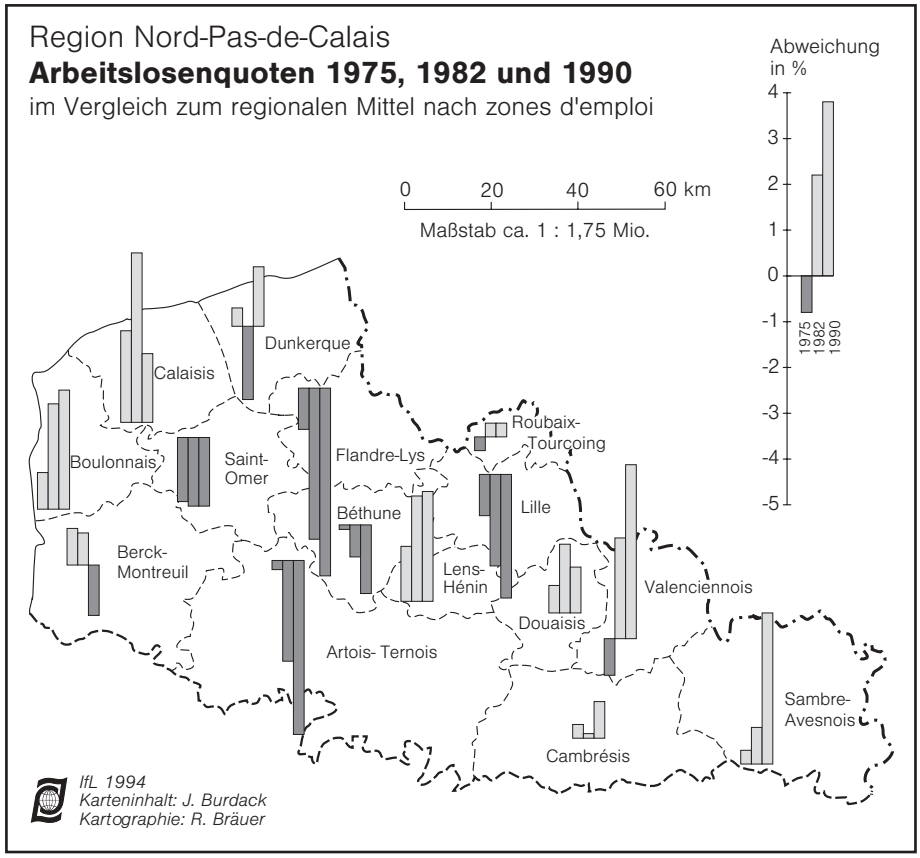

Abb. 9: Arbeitslosenquoten im Vergleich zum regionalen Mittel 1975, 1982 und 1990
Quelle: INSEE; eigene Berechnung

Bei einem zeitlichen Vergleich ist die „Scheere“ auffällig, die sich zwischen zones d´emploi wie Lille und Artois-Ternois einerseits und Valenciennois und Sambre-Avesnois andererseits öffnet *(Abb. 9)*.

Neue intraregionale Entwicklungstendenzen

Obwohl die Verteilungsmuster der verwendeten Indikatoren nicht völlig dekkungsgleich sind, lassen sich doch einige deutliche Entwicklungstendenzen identifizieren.

Überdurchschnittliche Wachstumswerte konzentrieren sich vor allem auf die Agglomeration Lille. Neben den hier angeführten Indikatoren drückt sich die wirtschaftliche Dynamik der Agglomeration auch in einer Vielzahl anderer Kennzahlen aus, so z.B. in überproportionalen Anteilen an Unternehmensgründungen, an Beschäftigten im Bereich unternehmensbezogener Dienstleistungen *(services aux entreprises)* oder an hochqualifizierten Arbeitskräften (INSEE-NORD 1992a, STEVENS 1989). Die Agglomeration Lille entwickelt sich mehr und mehr zur regionalen Metropole mit einer dominanten Stellung im Siedlungssystem.

Angrenzende ländlich strukturierte Gebiete profitieren von *spill over*-Effekten aus der Agglomeration. So erklärt sich z. B. das Wachstum der Zone Flandre-Lys. Eine Entwicklungsachse könnte zwischen Lille und Calais entstehen. Es bleibt hierzu jedoch abzuwarten, ob die Auswirkungen des Kanaltunnel zu einer nachhaltigen Aufwertung der Region um Calais führt – hierfür sprechen verstärkte ausländische Investitionen – oder ob der augenblickliche Wachstumsschub nur ein Effekt der Baumaßnahmen ist.

Arras zeichnet sich als weiterer Wachstumskern ab und wird zusätzlich vom Anschluß an das Schnellbahnsystem (TGV) profitieren. Arras könnte Endpunkt einer weiteren von Lille ausgehenden Wachstumsachse werden.

Bis auf gewisse Ansätze der Erneuerung in den Kernstädten Valenciennnes und Douai beschränkt sich neues Wirtschaftswachstum im *Pays Minier* auf die

Randzonen und erfaßt kaum das ehemalige Bergbaugebiet, wo immer noch großflächige Gewerbebrachen auftreten.

Im Raum Dunkerque ist keine Alternative zu einer Weiterentwicklung der vorhandenen großbetrieblichen, industriellen Basis erkennbar. Abgekoppelt von der Entwicklung erscheinen die östlichen Regionsteile, in denen weder günstige Voraussetzungen für exogene Wachstumsimpulse noch ausreichende endogene Potentiale vorhanden sind.

Die Region scheint keinem einheitlichen Entwicklungspfad zu folgen, sondern es zeichnet sich – vereinfacht dargestellt – eine dreigeteilte Entwicklung ab: ein von der Expansion des tertiären Sektors getragener Aufschwung im Raum um Lille und – ansatzweise – in Arras; „Re-Industrialisierung" in Form von Modernisierung und Rationalisierung bestehender Betriebe in den Küstenregionen und in Teilen des *Pays Minier* und Niedergang ohne erkennbare Revitalisierung in den östlichen Regionsteilen.

Literatur:

BALESTE, M. et al. (1993): La France: 22 régiones de programme. Paris.

BALESTE, M. (1992): L´économie française. Paris (12. Aufl.).

BLOTEVOGEL, H.H. (Hrsg.) (1991): Europäische Regionen im Wandel – Strukturelle Erneuerung, Raumordnung und Regionalpolitik im Europa der Regionen. Dortmund. (=Duisburger Geographische Arbeiten 9).

BRUYELLE, P. (1990): Die Region Nord-Pas-de-Calais: Strukturwandel eines altindustrialisierten Raumes. In: MAIER & WACKERMANN, S.157-169.

BRUYELLE, P. (1991): La communauté urbaine de Lille. Paris.

BRUYELLE, P.(1994): Le Pays Minier existe-t-il encore ?. In: Hommes et Terres du Nord (1), S. 48-54.

DORMARD, S. (1988a): One century and a Half of Industrial Activities in the Nord-Pas-de-Calais Region: 1800-1950. In: HESSE, S. 327-359.

DORMARD, S. (1988b): Industrial Decline and Conversion Policy: 1950-1985. In: HESSE, S. 361-408.

ESTIENNE, P. (1991): Les Régions françaises. Vol. 1 & 2. Paris (2. Aufl.).

HÄUSSERMANN, H. (Hrsg.) (1992): Ökonomie und Politik in alten Industrieregionen Europas. Probleme der Stadt- und Regionalentwicklung in Deutschland, Frankreich, Großbritannien und Italien. Basel.

GRITSAI, O.; TREIVISH, A., & C. VANDERMOTTEN (1992): Les vielles régions industriallisées européennes dans la perspective historique globale des rapports „Centre-péripherie". In: Revue Belge de Géographie 116, S. 7-39.

HAMM, R., & H. WIENERT (1990): Strukturelle Anpassung altindustrieller Regionen im internationalen Vergleich. Berlin. (= Schriftenreihe des RWI H.48).

HEINELT, H., & M. MAYER (1993): Europäische Städte im Umbruch – zur Bedeutung lokaler Politik. In: HEINELT, H., & M. MAYER (Hrsg.): Politik in europäischen Städten. Basel u.a., S. 7-28.

HESSE, J.J. (Hrsg.) (1988): Die Erneuerung alter Industrieregionen. Ökonomischer Strukturwandel und Regionalpolitik im internationalen Vergleich. Baden-Baden.

HOMMEL, M. (1992): Die Erneuerung alter Industriegebiete – Internationale Erfahrungen im Vergleich. In: Blotevogel, S. 179-189.

INSEE-NORD (Institut National de la Statistique et des Etudes Economiques – Direction Régional Nord-Pas-de-Calais) (1992a): Tableaux de Bord Locaux 1991: Département du Pas-de-Calais, Département du Nord. Lille. (= Les dossiers de PROFILS no. 28,29).

INSEE-NORD (Institut National de la Statistique et des Etudes Economiques – Direction Régional Nord-Pas-de-Calais) (1992b): Tableaux Economiques Regionaux 1992. Lille.

Kommision der Europäischen Gemeinschaften (1991): Die Regionen in den 90er Jahren. Vierter periodischer Bericht über die sozioökonomische Lage und Entwicklung der Regionen der Gemeinschaft. Brüssel u. Luxemburg.

MAIER, J., & G. WACKERMANN (Hrsg.) (1990): Frankreich. Ein regionalpolitischer Überblick. Darmstadt.

NOIN, D. (1992): La population de la France. Paris (3. Aufl.).

PARIS, D. (Hrsg.) (1989): Nord-Pas-de-Calais. Une région d´Europe en mouvement. Paris.

PARIS, D. (1989): La création d´entreprises dans la région Nord-Pas-de-Calais: évolution et dynamique spatiale sur la période récente (1982-1988). In: Hommes et Terres du Nord (1-2), S.45-58.

PUMAIN, D., & T. SAINT-JULIEN (1989): Atlas des villes de France. Paris u. Montpellier.

REITEL, F. (1992): Probleme des Strukturwandels in den Montanregionen Lothringen und Nordfrankreich. In: BLOTEVOGEL, S.169-178.

SCHÄTZL, L. (Hrsg.) (1993): Die Wirtschaftsgeographie der Europäischen Gemeinschaft. Paderborn.

SCHRADER, M. (1993): Altindustrieregionen der EG. In: SCHÄTZEL, S. 111-166.

STEVENS, J.-J. (1989): Lille eurocité. Lille.

THUMERELLE, P.-J. (1989): Le Nord-Pas-de-Calais: Affaiblissement économique et résistance démographique. In: Hommes et Terres du Nord (1-2), S. 9-23.

Autor:
P.D. Dr. JOACHIM BURDACK,
Institut für Länderkunde Leipzig
Beethovenstraße 4,
D-04107 Leipzig.